

Von Dürrenmatt bis Robert Walser

Autor(en): **Herdi, Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **105 (1979)**

Heft 40: **Literatur-Nummer**

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-622685>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

VON DÜRRENMATT BIS ROBERT WALSER

ANEKDOTISCHES, GESAMMELT VON FRITZ HERDI

Friedrich Dürrenmatt: «Ganz ungestraft kommt keiner davon, der sich mit der Presse einlässt. Ich gab ein Interview. Einer Journalistin. Sie wollte meine Meinung über die neuste Literatur wissen. Ich antwortete ausweichend, dass ich noch keine Zeit gefunden hätte, sie zu lesen, weil es mir schwerfalle, mich abends mit der neusten Literatur abzugeben, wenn ich den ganzen Tag selber neuste Literatur produziert habe. Das schrieb die Dame nicht. Sie schrieb: «Dürrenmatt liest keine Bücher.»»

Dürrenmatt dazu herb: «Man fällt immer wieder herein. Man nimmt an, Journalisten könnten schreiben, weil sie Journalisten sind. Aber sie sind oft Journalisten, weil sie *nicht* schreiben können. Man ist froh, wenn zwischen dem Geschriebenen und dem, was man sagte, eine gewisse Ähnlichkeit festzustellen ist.»

*

Frisch aus Basel, «sa ville natale», also seiner Geburtsstadt, sei Dürrenmatt im Théâtre de l'Atelier in Paris eingetroffen, um die Proben für seinen «Frank V.» zu überwachen. So meldete seinerzeit «Le Figaro» und berichtete weiter, Dürrenmatt gebe seine Anweisungen jovial, zigarrenrauchend und «avec un très fort accent bâlois». Worauf ein Berner Redaktor unter anderem registrierte: «Wenn die Basler Dürrenmatts Berndeutsch als «einen sehr starken Basler Akzent» bezeichnen, muss darob der gemütlichste Berner «langsam toube» werden.»

*

Friedrich Dürrenmatts Gattin Lotti hatte sich als Schauspielerin ausbilden lassen, spielte in Bern unter anderem eine schöne Rolle in «Der Mond ging unter», auch eine kleine Rolle in «Faust». Dann trat Dürrenmatt in ihr Leben. Als Curt Riess sie 1963 interviewte, gestand sie, dass ihr Gatte mehrmals eine Rolle für sie geschrieben hatte. Aber zum Spielen kam sie nie, denn: «Immer wenn das Stück

da war, in dem ich auftreten sollte, bekam ich gerade ein Kind.»

*

Friedrich Dürrenmatt wurde von einem Bekannten bestürmt, seinen Vortrag über Gott zu besuchen.

Dürrenmatt: «Ich komme unter der Bedingung, dass Sie Lichtbilder zeigen.»

*

In Offenburg hatte ein Schüler wenig Glück, der einen Maturaufsatz über ein Zitat von Dürrenmatt zu schreiben hatte. Der Satz: «Der Weltraumflug hat nur dann einen Sinn, wenn wir die Erde entdecken und damit uns selber.» Mit seiner sechsseitigen Ergründung des Zitats erntete der Schüler nur ein «Mangelhaft». Weil damit der Notendurchschnitt fürs Medizinstudium an der Univer-

sität Freiburg nicht ausreichte, schickte der Maturand den Aufsatz an Dürrenmatt, der ihm antwortete: «Ich sehe keinen Grund, warum Ihre Lehrer den Aufsatz so schlecht bewertet haben.» Ein Beschwerdeausschuss verfügte danach eine nochmalige Prüfung der Aufsatzarbeit.

*

Nicht nur Max Frisch, auch Friedrich Dürrenmatt ist Fussballfreund. Dürrenmatt: «Immer, wenn die Grasshoppers verloren haben, kann ich eine Woche lang nicht schreiben.» Hierzu Literaturkenner Hugo Leber: «Eine GC-Pechsträhne: es ist nicht auszudenken, was dies für Folgen für die zeitgenössische Literatur haben könnte. Diese wochenlange Traurigkeit des Stückeerfinders, wenn GC, wenn ein Sonntagnachmittag, ein Samstagabend ihm den Schreibnerv lähmen.»

*

Der Inhaber eines Bestatigungsunternehmens an einer Party zu Friedrich Dürrenmatt: «Zu meiner Schande muss ich gestehen, dass ich noch keines Ihrer Theaterstücke gesehen und kein Buch von Ihnen gelesen habe.»

«Ist doch ganz in Ordnung», erwidert Dürrenmatt, der nicht selten Makabre. «Ich habe mich ja auch noch nie von Ihnen beerdigen lassen.»

*

Friedrich Dürrenmatt über einen Unterschied zwischen sich und Max Frisch: «Max Frisch schreibt das, was er erlebt und beobachtet hat. Ich dagegen erlebe nichts, sehe nichts – ich muss meine Sachen alle erfinden.»

*

Max Frisch gilt als eher distanzierter und abweisender Autor. Paul Münch, der ihn 1968 interviewte in Männedorf, fand dann, dass Frisch im persönlichen Gespräch viel menschlicher und zugänglicher wirke, als man gemeinhin annehme. Vor allem beeindruckte ihn auch Frischs Begeisterung

für den Sport. Als er den Autor kurz nach dem Interview wieder traf, stand dieser fassungslos und betrübt vor der Kasse zum Stadion Letzigrund: «Ausverkauft.» Münch damals: «Wie gerne hätte ich ihm mit meinem Presseausweis das sonntägliche Vergnügen eines spannenden Fussballmatches ermöglicht – aber Max Frisch, getarnt als Sportjournalist, das war mir doch zu riskant.»

*

Als Max Frisch im Hinblick darauf, dass er im Tessin lebt und das Zürcher Muraltengut, die gute Stube des offiziellen Zürich, seinen Namen von einem in Zürich assimilierten Tessiner Geschlecht hat, in eben diesem Gebäude 1979 eine Rede über den Dichter Alfred Andersch hielt, sagte er:

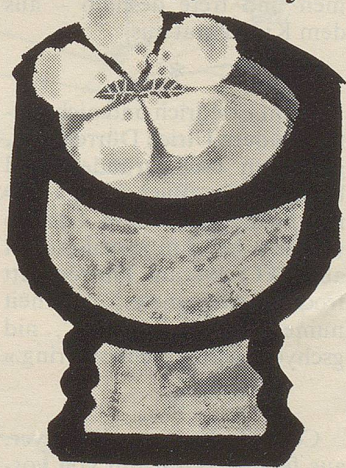
«Das Muraltengut (das habe ich meinen Dorfgenossen aus dem Tessin schon erläutert) ist die gute Stube der Stadt Zürich; dementsprechend werden wir uns benehmen – wie immer an diesem Ort – höflich.»

*

Max Frisch über sein Metier: «Verglichen mit den Publikumsvorstellungen gleicht der Tag eines Autors eher dem Arbeitstag eines Arztes oder Ingenieurs als dem eines Schriftstellers. Meine Arbeit beginnt morgens und dann – solange der Mut reicht.»

*

Fabelhaft ist
Apfelsaft



ova **Urtrüeb**
bsunders guet

**Neues
Posthotel
St. Moritz**

Das ganze Jahr offen.

- Das behagliche, komfortable Haus. BEL-ETAGE mit Balkonzimmern, freie Sicht auf See und Berge.
- Spezialitäten-Restaurant. Grosser Parkplatz.
- Fitness- und Spielraum. Solarium. Bequeme Bus-Verbindung zum neuen Heilbad.

P. Graber, dir.
Telefon 082/2 21 21 Telex 74430



Ein wohlhabender Autor auf die Frage, wie man in der Schweiz als Schriftsteller zu Reichtum komme: «Es gibt nichts Einfacheres. Man schreibt vier Romane, ein Sachbuch, zwei Gedichtbände, drei Theaterstücke, einen Krimi, eine Philosophie des Alltags», eine Autobiographie. Danach beerbt man eine entfernte Verwandte, die einem zwei Millionen Franken und ein Mehrfamilienhaus hinterlässt.»

*

Zürich hat nicht nur ein original irisch eingerichtetes Pub-Restaurant, sondern auch öfter den irischen Dichter James Joyce beherbergt. Von 1915 bis 1919 wohnte er in Zürich in mindestens sechs verschiedenen Behausungen. Mit seinen schlechten Augen war er bei Professor Alfred Vogt in Behandlung. In den dreissiger Jahren stieg er mehrmals im Hotel Carlton-Elite ab, hatte unter anderem Ärger mit dem Personal und äusserte die Vermutung, die Landesausstellung 1939 werde dem Betrieb «a diploma as the Gemeinste Kneipe» ausstellen.

*

Dem Gesuch um Aufenthaltsgenehmigung von James Joyce stand die zürcherische kantonale Fremdenpolizei 1940 ablehnend gegenüber. Grund: Joyce sei Jude. Zu jenen, die sich für ihn einsetzten, gehörte Komponist Othmar Schoeck, dessen Liedzyklus «Lebendig begraben» mit 14 Texten von Gottfried Keller es Joyce angehtan hatte.

*

Im Herbst 1940 arbeitete Joyce erneut in Frankreich, musste sich einer Flüchtlingskarawane anschliessen, um nach Südfrankreich zu entkommen. Auf der Flucht drehte er in einer kleinen provençalischen Stadt im Café das Radio an. Zufällig meldete sich Beromünster und sagte Schoecks Zyklus «Lebendig begraben» an. Diese Sendung hat Joyce geradezu verzaubert.

*

James Joyce über Zürich: «Welch eine Stadt! Ein See und zwei Flüsse!» Er behauptete auch, Zürich sei so sauber, dass man eine auf der Bahnhofstrasse ausgeschüttete Minestra ohne Löffel wieder aufessen

könnte. «Kronenhalle», «Odeon» und «Pfauen» gehörten zu seinen Lieblingslokalen. In seinem Roman «Finnegans Wake» schreibt Joyce, der die Schweiz auch «Swindlerland» nannte, über das «Belle for Sexaloitez», das Sechseläuten, über «Milchbroke» statt Milchbuck, über den säulilauen Wind «good old Foehn», über den «homoplatts» statt Heimplatz (= «Pfauen»), über «the silly post» statt Sihlpost. Und schrieb «mean fawthery easten appullcelery», statt «Min Vatter ischt en Appizäller».

*

Otto Zinniker (Pseudonym: Tobias Kupfernagel), teilte einst im Nebelspalter mit:

«Ich besuchte den Bauerndichter Alfred Huggenberger im Sommer seines 81. Lebensjahres in Gerlikon ob Frauenfeld. Der geistig und körperlich erstaunlich jugendfrisch gebliebene Mann, dem der Schalk aus den bauernschlaunen Augen blitzte, erzählte von seinen ersten, auf eigene Kosten gedruckten Versen, über die ein Neider ausgestreut hat, er habe damit mindestens drei Ochsen verdichtet. «Das war nicht sehr weit daneben gegriffen, aber ich habe die Kosten später doppelt und dreifach wieder eingebracht», fügte Huggenberger schmunzelnd bei.»

*

Falls Verlass auf ein deutsches Literaturbrevier ist, wollte der Tessiner Autorennfahrer Clay Regazzoni vom Ertrag einer autobiographischen Serie ein Haus bauen lassen. Man empfahl ihm angeblich Max Frisch, der ursprünglich nicht Schriftsteller gewesen war, sondern Architekt.

Regazzoni aber soll misstrauisch abgewinkt haben: «Max Frisch? Lieber nicht, der schreibt ja auch!»

*

Ein Zürcher Autor aus meinem Bekanntenkreis erzählt aus der Zeit, da er mit seinem zukünftigen Verleger wegen seines



Reklame

Nur für Männer!

87 % der befragten Männer wünschen sich ein Pflegemittel nach dem Rasieren, das nicht brennt und die Haut nicht reizt.

Profi, die neue, unvergleichbare Crème-Emulsionspflege, entspricht diesem Wunsch, denn Profi brennt nicht auf der Haut und reizt nicht.

Ob Sie sich nass oder trocken rasieren, Ihre Haut braucht Profi mit dem pH-Wert 5,5 der gesunden Haut.

Profi, nur hauchdünn aufgetragen, dringt sichtbar schnell in die Haut ein: sie wird vor Reizungen und

Rötungen geschützt, sie wird straff, geschmeidig und widerstandsfähig. Augenblicklich empfinden Sie ein Gefühl von Frische und Gepflegtsein.

Profi bildet auf der Haut einen unsichtbaren Schutzfilm, der nicht fettet und nicht klebt. Alle Rasierschäden, wie aufrasierte Haut, werden rasch beseitigt. Profi, in Drogerien, Apotheken, beim Coiffeur.

Erstlings in Vertragsverhandlungen stand. Der Verleger: «Mir müend eifach luege, das beidi usemöged.»

Wie das heute in der Praxis aussieht, schildert der gleiche Autor: «Mer möged beidi use. Min Verleger hät e Villa im Tessin, und ich han en Eizimmerwonig z Züri.»

*

Emanuel Stickelberger, 1961 verstorbener Basler Dichter, war einerseits Mitglied des baselstädtischen Kirchenrates, andererseits aber auch zünftiger Fasnächtler und bei Begutachtung der Comitee-Schnitzelbänke Jurymitglied. Als die Kirchenratskollegen fanden, die beiden Funktionen liessen sich kaum miteinander vereinbaren, reagierte Stickelberger unerwartet: Er sei beim Nachdenken zum gleichen Schluss gekommen und trete deshalb – aus dem Kirchenrat aus.

*

Nicht Friedrich und nicht Peter, sondern Ulrich Dürrenmatt, gestorben 1908, gründete und betreute die «Buchsizytig». Einer behauptete, diese Gazette wandere bei ihm jeweils sofort aufs WC. Worauf Dürrenmatt trocken entgegnete: «De heit nume Sorg, dass euers F... nid gschyder wird als euere Gring.»

*

Conrad Ferdinand Meyer, aus feinem Haus und von vornehmer Gesinnung, machte seinen Weg als Dichter unbeirrt durch das, was Kritiker sagten und schrieben. Als sein Hund diverse Kunststücke aufführte, um zu einem Zipfel Wurst zu kommen, sagte Meyer zu seiner Schwester: «Siehst du, so wie unser Joli für eine Wurst alles

tut, so tun gewisse Dichter alles für eine günstige Kritik.»

*

C. F. Meyer, gestorben 1898, bekam ein Romanmanuskript zur Beurteilung zugeschickt. Der Autor bat ihn im Begleitschreiben, dabei auch die Flüssigkeit des Stils zu berücksichtigen. C. F. Meyer schickte den Roman zurück mit der Bemerkung: «Ihr Stil ist flüssig, Ihr Buch überflüssig.»

PS: So will's die Anekdote. In Wirklichkeit ist dem Dichter C. F. Meyer eine solche Ruppigkeit kaum zuzutrauen.

*

Conrad Ferdinand Meyer kam mit dem Zug abends in einer deutschen Stadt an, ohne sich vorher um Unterkunft bemüht zu haben. In einem Hotel beim Bahnhof fragte er nach einem Zimmer. Der Concierge

GABA

gegen Husten,
Heiserkeit
und Katarrh



GABA AG BASEL/THERWIL

bedauerte: Alles besetzt. Meyer zeigte sich betrübt. Er komme von ziemlich weit weg, aus der Schweiz, sei der Schriftsteller Conrad Ferdinand Meyer und wäre schon sehr froh, wenn er...

«Ach», staunte der Concierge, «freut mich, Sie kennenzulernen. Moment, wir werden schon noch ein Bett für Sie finden. Übrigens stehen Ihre Bücher in unserem Leseraum für Gäste. Darf ich sie Ihnen zeigen?»

Er führte C.F. Meyer in den Leseraum und wies nicht un stolz auf die Bände von ... Meyers Konversationslexikon.

*

Es gibt wohl nur drei, vier Schweizer Autoren, die auf sich übertragen können, was William Faulkner einst gesagt hat: «Ich bin soweit, dass ich es mir leisten kann, nur noch bei schlechtem Wetter zu arbeiten.»

*

Nach Weihnachten lag in der Vitrine einer Zürcher Buchhandlung einmal ein einziges

15-Mann-Fussball

Immer diese Neuigkeiten: Dass 11 Spieler zuwenig sind, um auch einmal zu gewinnen, dürfte sich inzwischen herumgesprochen haben. 13er-Mannschaften gehen wegen der Abergläubischen nicht, aber 15 wäre prima! Wenn 30 Mann um einen Ball Ihrem Geschmack nicht entsprechen, so kommen Sie zu Vidal an der Bahnhofstrasse 31 in Zürich: vielleicht finden Sie dort einen Orientteppich, der Ihrem Geschmack entspricht!

Buch. Der Buchtitel: «Geld müsste man haben.»

*

Der Schweizer Schriftsteller Alexander Castell pflegte zu sagen: «Wenn man über Literatur und Kunst diskutieren will, muss man sich mit Bankdirektoren und Advokaten unterhalten. Denn die Dichter und Künstler reden immer nur von Geld.»

*

N.O. Scarpi! Zahlreiche Bücher hat er geschrieben, Tau-

sende und Abertausende von Anekdoten gesammelt und veröffentlicht. Aber als ihn jemand von der Presse zum 90. Geburtstag nach einer Scarpi-Anekdote fragte, kam er einigermaßen in Verlegenheit. Im Augenblick fiel ihm lediglich ein, dass er als Neuzuzüger in Zürich einst geglaubt hatte, «Üetliberg hell» sei eine Biersorte.

*

Robert Walser hatte für eine Vorlesung aus eigenen Werken in Zürich zugesagt. Wanderlustig machte er sich von Biel aus zu Fuss auf den Weg und tippelte vergnügt Richtung Ostschweiz. Er nahm's recht gemütlich. Und im aargauischen Melligen wurde er noch von Kindern aufgehalten, mit denen er fröhlich spielte. Danach kaufte er ihnen mit seinen letzten Batzen Backwerk. Zürich erreichte er, es war vorauszusehen, mit Verspätung. Am Rednerpult, ursprünglich für ihn bestimmt, stand ein ihm Unbekannter und las stellvertretend aus Walsers Werk vor. Walser selber setzte

Pünktchen auf dem i



öff

sich unauffällig und unerkannt zu den Zuhörern und applaudierte am Schluss des Abends kräftig mit.

Verstopfung?

Ich? - Nein!



«Ich nehme immer Regulets bei Darmträgheit. Die wirken mild und zuverlässig.»

Regulets-Tabletten, in Apotheken und Drogerien.

